



*Hedwig
Pringsheim*

T a g e b ü c h e r

1898 – 1904

Wallstein

Hedwig Pringsheim
Tagebücher
Band 3
1898-1904

Hedwig Pringsheim
Tagebücher

Band 3
1898 – 1904

Herausgegeben
und kommentiert von
Cristina Herbst



WALLSTEIN VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2014
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond
Umschlag: Susanne Gerhards, Düsseldorf, unter Verwendung
einer Photographie von Hedwig Pringsheim, um 1900
(© KEYSTONE / Thomas-Mann-Archiv, Zürich).

Druck: Hubert & Co, Göttingen
ISBN (Print) 978-3-8353-1426-9
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-2546-3

Inhalt

Zur Edition	7
Dank	9
Einleitung	13
Zu dieser Ausgabe	83
Zum Text	83
Zum Kommentar	84
Zum Personenregister	85

Tagebücher

1898 – 1904

1898	89
1899	156
1900	231
1901	300
1902	374
1903	459
1904	543

Anhang

Zusätzliche Dokumente

Abbildungen	624
Aus der Offiziers-Personalakte von Erik Pringsheim	633
Disziplinarakte Erik Pringsheim	642
In Arkadien	656
Alfred Pringsheims Festspiele:	
Ein Fest der »Hölle«	663
Faschingsfest des Künstlerhaus-Vereins	665

Briefe

B. Björnson an H. Pringsheim (26.7. und 12.10.1898)	671
Offener Brief B. Björnson (8.10.1898).	673
Offener Brief M. Harden (8.10.1898)	679
Brief M. Harden an B. Björnson (13.9.1899)	690

Stammtafeln

Stammtafel Nathanael Pringsheim	695
Stammtafel Hugo Pringsheim	698
Stammtafel Johann S. Mann	700

Register

Abkürzungen und Worterklärungen	703
Lektüre	718
Siglen	729
Personenregister	733
Bildnachweis	895

Zur Edition

Die Tagebücher umfassen den Zeitraum von 1885 bis 1941, also 57 Jahre. Mit Ausnahme des Jahres 1886 gibt es keine Lücke. Der größte Teil der Bändchen befand sich im Nachlaß von Golo Mann, also im Besitz seiner Erbin Ingrid Beck-Mann in Leverkusen. Die Jahre 1910-1916 und 1939-1941 waren aus unbekanntem Gründen seinerzeit entnommen worden und in den Nachlaß von Katia Mann geraten. Sie befinden sich heute im Thomas-Mann-Archiv in Zürich und sind der Herausgeberin in Form von Fotokopien zur Verfügung gestellt worden. Das Konvolut mit den übrigen Tagebüchern und diversen anderen Dokumenten haben Ingrid Beck-Mann und ihr Erbe Dr. Heiko Spehr der Herausgeberin zur Edition überlassen. Herrn Dr. Spehrs Wunsch gemäß wird das gesamte Material nach Abschluß der Publikation an das Thomas-Mann-Archiv in Zürich übergeben.

Die Tagebuch-Bändchen sind in der Regel sehr klein und umfassen meistens ein Jahr. Die Bändchen für 1920/21, 1926/27, 1928/29, 1930/31, 1932/33, 1934/35 und 1940/41 sind etwas größer und enthalten zwei Jahre. Das Format schwankt zwischen 6,5 cm × 10 cm für ein Jahr und 10 cm × 16 cm für zwei Jahre.

Dafür, daß die Tagebuchaufzeichnungen mit dem 1. Januar 1885 beginnen, gibt es keinen biographischen Anhaltspunkt. Man kann eher davon ausgehen, daß frühere Notizbücher verlorengegangen sind, so wie das von 1886. Dagegen spricht allerdings, daß sich der Darstellungsmodus vom 1. Januar 1885 bis Mitte April 1885 im Hinblick auf die Stellung des Datums und den Zeilenfall noch verändert. Dann bleibt das Schema gleich, bis zu den letzten Eintragungen 1941.

Daß Hedwig Pringsheim sich schon früher mit Tagebuchschreiben beschäftigt hat, zeigt ihr Tagebuch aus den Jahren 1868-1873, das im Anhang von Band 2 veröffentlicht wird. Es hat allerdings noch einen ganz anderen Charakter.

Hedwig Pringsheim schrieb durchweg in deutscher Schreibschrift, der sog. Kurrentschrift. Die Handschrift ist winzig klein, aber jahrzehntelang gestochen scharf. Erst im hohen Alter beginnen die Schriftzüge zu verschwimmen. Die Schrift hat ein ruhiges, gleichmäßiges Bild. Sie ist elaboriert, aber sehr gut lesbar. Die

Tagebucheinträge sind anfangs wohl mit der Feder, bald aber schon mit dem Füllfederhalter geschrieben. Korrekturen finden sich nur selten und werden mit der gleichen Tinte ausgeführt. Ganz offensichtlich wurde der Text nachträglich nicht mehr überarbeitet. Obwohl Hedwig Pringsheim immer wieder mit ihrer mangelhaften Schulbildung kokettiert, beherrscht sie die Orthographie ihrer Zeit. Die Rechtschreibreform von 1901 hat sie aber nicht gleich übernommen, so findet sich z.B. noch bis 1904 Thee für Tee. Auch mit der Einfügung des Dehnungs-H z.B. in Wohnung, tat sie sich schwer. In vielen Fällen bleibt sie ganz bewußt bei ihrer abweichenden Schreibweise.

Dank

Den Anstoß zu meinem Interesse für die Tagebücher von Hedwig Pringsheim gab Dr. Heinrich Breloer, als er bei Recherchen für seine Fernseh-Dokumentation »Die Manns« auf das Konvolut der Tagebücher stieß und mich bat, für ihn darin nach bestimmten Informationen zu suchen. Ich geriet dabei immer mehr in den Bann der Persönlichkeit Hedwig Pringsheims. Mein Vorhaben, die Tagebücher insgesamt zu transkribieren und zu edieren, wurde seinerzeit von Frau Ingrid Beck-Mann, der Erbin Golo Manns, von dem der größte Teil der Tagebücher auf sie überkommen war, und später von ihrem Erben Dr. Heiko Spehr bereitwillig unterstützt. Auch Prof. Frido Mann erklärte seine Einwilligung und sorgte im Einvernehmen mit Dr. Thomas Sprecher dafür, daß das Thomas-Mann-Archiv mir die im Archiv ausgelagerten acht Bände für diese Edition in Kopie zur Verfügung stellte. Frau Tamara Marwitz, Tochter von Milka Reuter, Enkelin von Klaus Pringsheim, hat mir nicht nur wertvolle Hinweise über familiäre Zusammenhänge gegeben, sie hat auch Recherchen für mich durchgeführt. All diesen Personen gilt mein besonderer Dank.

Natürlich hat es bei einer solch umfangreichen Recherche-Arbeit viele Personen gegeben, die befragt wurden und dankenswerterweise Auskunft gaben. All diese Einzelkontakte, die sich in der 12jährigen Vorbereitungszeit ergeben haben, aufzuzählen ist unmöglich. Indessen möchte ich mich doch bei denjenigen namentlich bedanken, die sich gemeinsam mit mir den Kopf zerbrochen haben und deren weiterführenden Hinweisen ich manches Ergebnis verdanke:

Viele sachdienliche Hinweise zu verschiedensten Einzelfragen erhielt ich von Dr. Dirk Heißerer. Mein Pringsheimscher Stammbaum, soweit er sich nicht aus den Tagebüchern ergibt, basiert in großen Teilen auf den Recherchen von Dr. Michael Engel.

Klaus Hartung v. Hartungen hat in mühsamer Kleinarbeit, mit großer Sachkenntnis aus den verschiedensten Adelsregistern Familienbeziehungen für mich eruiert und Zusammenhänge aufgedeckt, die ich ohne ihn nicht hätte herausfinden können.

Ganz großer Dank gebührt meinen wissenschaftlichen Helfern Renate Rüb vom Archiv-Service Berlin und Sabine Schleichert

vom German Genealogical Service München. Sie sind mit großer Sachkenntnis, Einfallsreichtum und Zähigkeit meinen Fragen bis in die entlegendsten Fundorte nachgegangen, und somit dürfte alles, was sie nicht gefunden haben, auch wirklich nicht zu finden sein.

Christa Elferich vom »Verein für Fraueninteressen« hat mir durch Einblick in die Arbeit des Vereins und in das Mitgliederarchiv geholfen, verschiedene Sachfragen zu klären sowie persönliche Beziehungen Hedwig Pringsheims zu rekonstruieren.

Harald Fester hat mir bereitwillig sein Fester-Archiv zur Verfügung gestellt und große Anstrengungen unternommen, meine darüber hinausgehenden Fragen zu beantworten.

Heike v. Emden vom Verein Seglerhaus am Wannsee gab mir Informationen über die Wannsee-Kolonie und ihre Bewohner.

Axel Schröder vom Landesarchiv Berlin führte Recherchen in der historischen Einwohnermeldekartei für mich durch u.a. für die Familien Wolff u. Rosenthal.

Karen Strobel, Stadtarchiv Mannheim, suchte für mich die Unterlagen zur Familie Lindeck/Levi heraus.

Barbara Welker, Centrum judaicum, Berlin, schickte mir Unterlagen zu den Berliner Familien Wolff, Friedeberg, Oskar Hahn u.a.

Christiane Hinz, Ev. Zentralarchiv in Berlin, recherchierte für mich zu den Stettiner Familien Toepffer und Braun.

Mirosław Węcki vom Staatsarchiv in Kattowitz, vermittelte den Kontakt zum Archiwum Państwowe in Breslau und verschaffte mir damit Informationen über Beuthen und die Familien Wendriner.

Helmut Soltmann überließ mir seine Stammbäume der Familien Sedlmayr, Seidl, Soltmann, Smith u. Roeckl.

Christine Hannig, Monacensia, gab mir immer wieder Auskunft in verschiedensten Einzelfragen z.B. auch zur »Allotria« und schickte mir die benötigten Adreßbuchkopien.

Anton Löffelmeier vom Stadtarchiv München schickte mir Kopien der für die Personenrecherchen so wichtigen Meldebogen.

Dr. Johann Pörnbacher, Bayer. Hauptstaatsarchiv (Kriegsarchiv), gab mir verschiedenste Personenauskünfte z.B. zu Karl Schweninger und verschaffte mir Einblick in die Offiziersakten von Erik Pringsheim u.a.

Studiendirektor Thomas Bednar vom Maximiliansgymnasium München half mir die die Schulzeit der Pringsheim-Buben betreffenden Fragen beantworten.

Martina Graefe, Gemeindearchiv Feldafing, hat für mich alles Erreichbare über die Familie Ströll zusammengetragen.

Dr. Marion Stein, Deutsches Adelsarchiv Marburg, führte für mich Recherchen durch u.a. zu den Familien v. Blaas, v. Pausinger, v. Neureuther.

Claus Heinrich Bill, Institut Deutsche Adelforschung, schickte mir u.a. Unterlagen zu den Familien v. Arnim, Eugen v. Schelking.

Paul S. Ulrich, Staatsbibliothek zu Berlin (Zeitungsabteilung), suchte für mich in den Berliner Tageszeitungen nach Theaterzetteln und Besprechungen von Berliner Theateraufführungen.

Monika Lück und Lars Krautschick, Deutsches Theatermuseum München, beantworteten meine Fragen zu Münchner Theateraufführungen.

Prof. Dr. Gerhard Schuster, Leiter des Rudolf Borchardt Archivs, gab mir bereitwillig und umfassend Antwort auf meine Fragen zu Vera und Rudolf Borchardt.

Sven Baumann vom Goetheanum in Dornach führte umfangreiche Recherchen nach Rudolf Steiners Vorträgen für mich durch.

Stephanie Irlen und Kimberly Stratmann vom Neuen Stadtmuseum in Landsberg am Lech konnten mir die von Hubert v. Herkomer gemalten Porträts von Paula und Rudolf Pringsheim nachweisen.

Ulla Chwalisz, Leiterin Digital Services S. Fischer Verlag, richtete mir einen direkten Zugang zum Archiv der *Neuen Rundschau* ein.

Dr. Lorenz Seelig gewährte mir Einblick in seine Arbeit über Alfred Pringsheims Silbersammlung und beantwortete geduldig meine diesbezüglichen Fragen.

Bärbel Sonn-Rudolf informierte mich über die Arbeit des Orchesterverein München und seine Mitglieder.

Dr. Rainer Marwedel und Dr. Christian Heppner gaben mir wertvolle Hinweise zur Biographie von Theodor Lessing und seiner Familie.

Holger Horstmann vom Stadtarchiv Hannover durchsuchte für mich seine Bestände nach Unterlagen zu Theodor Lessings Vorträgen.

Brigitte Gedon informierte mich über die Zusammenhänge in der Familie von Dora Gedon.

Dr. Eva Moser vom Bayer. Wirtschaftsarchiv schickte mir Daten zu den Lebensläufen der Familien Oldenbourg und Cornides.

Dank gebührt natürlich auch meinem Verleger Thedel v. Wallmoden, der das Projekt von Anfang an begleitete, mir so viele Jahre die Treue gehalten hat und nun auch bereit ist, die Bände sukzessive in seinem Verlag herauszubringen.

Einleitung

Der Alltag von Hedwig Pringsheim nimmt in den Jahren 1898-1904 im großen ganzen den schon gewohnten Verlauf. Nach wie vor gehört der Vormittag der Korrespondenz, den »Kommissionen« und den verschiedensten Visiten, dazu kommt ab dem Wintersemester 1901/02 das eine oder andere Kolleg. Seit Januar 1902 besucht Hedwig Pringsheim regelmäßig das elektrische Lichtbad und ab 1904 zweimal wöchentlich die Turnstunde. Geritten wird morgens, wenn das Wetter es erlaubt, oder man macht einen Spaziergang mit einem der Kinder, ab 1902 dann mit Plisch. Nachmittags folgen wieder Kolleg oder Spaziergang oder Besuch, zum Tee dann Empfang der Teegäste, die gelegentlich auch zum Abend bleiben. An vielen Abenden ist das Ehepaar gemeinsam unterwegs, macht Besuche, geht auf Gesellschaften, ins Konzert oder ins Theater. Ist Hedwig Pringsheim zu Haus, verbringt sie die Zeit mit Lesen, Briefeschreiben und Übersetzen.

Die Geselligkeit hat im Tagesablauf einen festen Platz. Ob Hedwig Pringsheim in diesen Jahren einen sogenannten jour fixe hatte, läßt sich dem Tagebuch nicht entnehmen. Sie gebraucht das Wort höchst selten. Eigentlich empfängt sie jeden Nachmittag zum Tee. Wer eingeführt ist, kann ohne Voranmeldung zu dieser Zeit bei ihr erscheinen. Doch wenn zu viele kommen, ist sie enerviert. Die »jours« von Frau Willich, Bernsteins, Rike Belli und ihrer Freundin Eu besucht Hedwig Pringsheim nunmehr höchst selten, im Schnitt einmal pro Jahr.

Hermann Ebers erinnert sich in seinen biographischen Aufzeichnungen an diese Zeit:

Die Hausfrau, Hedwig Pringsheim, hatte großen geistigen wie körperlichen Charme nicht nur damals, als wir bei ihr tanzten, sondern bis ins hohe Alter hinein. Sie war kurze Zeit Schauspielerin gewesen und spielte die Rolle des Mittelpunktes eines durch Geist, künstlerisches Können oder auch nur durch klingende Namen ausgezeichneten Kreises, der sich in ihrem reichen Hause traf, mit unnachahmlicher Grazie ohne jede Affektation in der Natürlichkeit eines klugen Verstandes. Der Familienton des Hauses war auf eine gewisse Art von Berliner

Witzelei eingestellt, die beim Hausherrn manchmal etwas kaustisch sein konnte, am liebenswürdigen Wesen der Hausfrau aber nur kleine burschikose Akzente aufsetzte, was ihr gut stand. Die Leichtigkeit der Konversation, die dadurch auch bei den Gästen entstand, fügte die heterogenen Elemente, Professoren und Leute vom Theater, Künstler und Offiziere, Schriftsteller und Hofleute und was sonst noch dort verkehrte, gut zusammen und auch der Gegensatz von Jung und Alt verwischte sich dadurch in angenehmer Weise.

Das Pringsheimsche Haus war ein Musterbeispiel für die Überschneidung der Münchener gesellschaftlichen Kreise, ja man kann sagen, daß diejenigen, die dort ein und aus gingen, eben dadurch, daß sie es taten, ihre Unabhängigkeit von jeder Cliquen-Wirtschaft dokumentierten. (Hermann Ebers, *Aus meiner Studienzeit*, 20-22)

Und auch zu den täglichen Mittag- bzw. Abendessen sind häufig Gäste geladen. Manche haben sogar einen festen Mittagstisch. Etwas Besonderes sind die großen Bälle. Sie finden jährlich im Februar statt (mit Ausnahme des Jahres 1899), und zwar am 22.2.1898 (60 Personen), am 20.2.1900 (80 Personen), am 10.2.1901 (90 Personen), am 2.2.1902 (110 Personen), am 1.2.1903 (125 Personen) und am 6.2.1904 (125 Personen). Die Zahl der Eingeladenen wächst von Jahr zu Jahr, weil nun auch die Freunde und Bekannten der Kinder mit eingeladen werden.

Fremde private Gesellschaften zu besuchen macht Hedwig Pringsheim offensichtlich immer weniger Freude. Sie findet sie meist »langweilig« oder »überflüssig«. Von den vielen öffentlichen Veranstaltungen bevorzugen Pringsheims die Künstlerhausfeste. Hier fühlen sie sich unter ihren zahllosen Bekannten wohl. Die Tanzabende aber, die Hedwig Pringsheim als »Ballmutter« hinter sich bringen muß, während sich die Jugend amüsiert, sind ihr »eine entsetzliche corvée« (8.1.1902), »mehr beschauliche Langeweile« (19.2.1903) und ähnliches.

Ins Theater und ins Konzert geht sie nach wie vor gerne. Dann wird sie von Alfred oder einem der Kinder begleitet, ganz selten geht sie allein.

Ab dem Wintersemester 1901/1902 hat sich Hedwig Pringsheim als Gasthörerin an der Münchner Universität eintragen lassen, um

gemeinsam mit Katja Vorlesungen besuchen zu können. (Erst ab dem Wintersemester 1903/04 sind Frauen zum Studium zugelassen.) So hören sie eine Vorlesung über italienische Malerei bei Dr. Arthur Weese und besuchen das Russisch-Kolleg von Prof. Karl Krumbacher. Im SS 1902 folgen eine »Einleitung in die Philosophie« von Prof. Theodor Lipps. Dann trennen sich die Wege – denn Katja hat sich mehr und mehr naturwissenschaftlichen Studien zugewandt –, und Hedwig besucht die Vorlesungen allein. So hört sie im SS 1902 noch eine archäolog. Vorlesung bei Prof. Adolf Furtwängler. Im WS 1902/03 folgen eine kunstgeschichtl. Vorlesung bei Prof. Arthur Weese, wieder eine archäolog. bei Prof. Adolf Furtwängler und die »Ästhetik«-Vorlesung von Professor Theodor Lipps. Im SS 1903 hört Hedwig Pringsheim Kunstgeschichte bei Privatdozent Dr. Voll und »Ethik« bei Professor Theodor Lipps, anscheinend gemeinsam mit Klaus. Im WS 1903/04 besucht Hedwig Pringsheim drei Vorlesungen (bei Lipps, Furtwängler und Voll). Im SS 1904 bleibt nur Zeit für eine kunstgeschichtliche Vorlesung von Prof. Furtwängler, und auch im WS 1904/05 besucht Hedwig Pringsheim nur eine Vorlesung von Professor Lipps. Auf jeden Fall ist Hedwig Pringsheim eine sehr gewissenhafte Hörerin. Wenn es irgend geht, besucht sie jede Veranstaltung und führt wohl auch ein entsprechendes Kollegheft.

Mit Hedwig Pringsheims Gesundheit steht es in diesen Jahren gar nicht so schlecht, denn obwohl die Notate sehr dramatisch klingen: »Sehr an Magenschmerz leidend, zuhaus;« (30.6.1898) oder »Den ganzen Tag heftige Kopfschmerzen.« (11.11.1898), ist oft schon am nächsten Tag keine Rede mehr davon. Am 3.11.1901 wird Geheimrat Schweningen nach langer Zeit wieder einmal konsultiert: »Nachtisch Schweningen zur ärztlichen Konsultation, die außer Gallensteinen günstig verlief«. Die Gallensteine verursachen aber weiter keine Beschwerden, es bleibt auch in den nächsten Jahren bei ein paar Tagen Erkältung, Husten bzw. Kopfschmerzen. Das bedeutet aber nicht, daß sie nicht die eine oder andere Kur »gebraucht«, zumal wenn sie Alfred begleitet.

Ihrer Gesundheit zuliebe reitet Hedwig Pringsheim in diesen Jahren regelmäßig. Sind Erik oder Heinz zu Hause, reiten sie gemeinsam aus. Von 1899 bis 1902 kommt auch Katja häufiger mit. Ein eigenes Pferd hat Hedwig Pringsheim nie besessen, ihr ge-

nügten die Pferde des Reitstalls Mengele. So intensiv sie ihren Plisch liebt, so wenig Interesse zeigt sie für die Pferde, die sie reitet. Fast jedesmal wird festgehalten, wie das Wetter war bzw. sich entwickelt hat, der Name eines Pferdes wird nie genannt.

Neben dem Reiten kommt auch das Velozipedfahren nicht zu kurz. Sowie das Wetter es erlaubt, wird geradelt, am liebsten zu mehreren. Ende 1904 dann auch mit Thomas Mann.

Das monatliche »Unwohlsein« spielt nach wie vor eine besondere Rolle. Hedwig Pringsheim führt genau Buch darüber, wann die Periode pünktlich eintritt und wann sie sich verspätet, was allerdings sehr selten geschieht. Bis 1901 wird ein Rhythmus von 3 bis maximal 4 Wochen notiert. 1902 sind es nur noch 6 Notate, 1903 sogar nur noch eines. Das kann zwei Gründe haben: Entweder ist bei Hedwig Pringsheim zwischen 1902 und 1903, also zwischen dem 47. und 48. Lebensjahr, ohne weitere Probleme die Menopause eingetreten, oder der eheliche Verkehr wurde eingestellt, weshalb es nicht mehr nötig war, die Daten festzuhalten.

Die Kleidermode wird jetzt beherrscht von der sog. »Sans-Ventre-Linie«, die um 1899 aufkommt und bei der durch das Korsett der Bauch vollkommen weggeschnürt und die Hüften nach hinten gepreßt werden. Die S-Linie, deren extremste Form das Jahr 1902 bringt, wird zusätzlich durch ein vorn leicht blusig überhängendes Oberteil oder ein loses Bolero mit überhängenden Volants und einem breiten Gürtel betont. Die Ärmel sind anliegend, erweitern sich oberhalb des Handgelenks zu einem Beutel, der in einer Manschette oder einem Bündchen wieder zusammengefaßt wird. Das Kleid ist meist zweiteilig, lediglich das Ballkleid und das elegante Hauskleid haben Prinzeßform. Der Rock, als Glockenrock gearbeitet, mündet hin und wieder ab Kniehöhe in einen Volant. Gesellschafts- und Ballkleider haben ein viereckiges Dekolleté und eine Schleppe. Elegantere Kleider sind mit Jugendstilmustern verziert.

Mit dem seit 1898 propagierten »Reformkleid« kann Hedwig Pringsheim sich nur langsam anfreunden. Dabei handelt es sich um ein lose von den Schultern herabhängendes Kleid mit bequemen weiten Ärmeln, das ohne Korsett getragen werden soll. Zu den Verfechtern der Reformkleidung gehörten sowohl Ärzte, Sozialreformer und Frauenrechtlerinnen als auch Künstler des Jugendstils wie H. van de Velde und R. Riemerschmid.

Wie jede Frau, die etwas auf sich hält, verbringt Hedwig Pringsheim viel Zeit beim Schneider bzw. der Schneiderin. Nicht selten nimmt sie Katja mit, um deren Garderobe sie sich intensiv kümmert. Über die Kleidung der Söhne findet sich kaum etwas im Tagebuch, wahrscheinlich werden diese Einkäufe erledigt, wenn die Söhne sie bei den »Kommissionen« begleiten.

Am 3.3.1900 findet sich die etwas seltsam anmutende Notiz: »dann mit Ilse u. den twins in den bayr. Hof, Heine-Abend von Possart; ganz wirksam, namentlich wir 3 gleichgekleideten Mädchen, auf sehr exponirten Plätzen.« Wieso Hedwig Pringsheim, inzwischen immerhin 45 Jahre alt, es aufregend findet, im gleichen Kleid aufzutreten wie ihre 17jährige Tochter und ihre 20jährige Nichte, bleibt rätselhaft. Daß die Pringsheim-Kinder, und zwar nicht nur die Zwillinge, so wie später die Mann-Kinder, häufig fast gleich gekleidet auftraten, sieht man an den Photos aus dieser Zeit. Es war damals wohl üblicher, die Familienzusammengehörigkeit auf diese Weise zu betonen.

Ab September 1903 begegnet man plötzlich dem Eintrag »zum Friseur, färpeln«. Offenbar begann das rotblonde Haar von Hedwig Pringsheim grau zu werden. Bisher waren Friseurbesuche nicht nötig gewesen. Es gehörte zu den Aufgaben der Zofe, die Dame des Hauses anzukleiden und zu frisieren. Doch das Färben war damals eine zu komplizierte Unternehmung, als daß eine Zofe sie hätte ausführen können.

Die haushaltlichen Tätigkeiten Hedwig Pringsheims sind ziemlich die gleichen geblieben. Sie kümmert sich um die Suche, Einstellung, Einweisung und Entlassung des Personals. Sie kontrolliert die Haushaltsbücher und zahlt die Rechnungen bei den Lieferanten. An Handarbeiten hat sie nach wie vor wenig Vergnügen, ab und an stickt sie wohl ein wenig. Für die im Hause stattfindenden Gesellschaften stellt sie die Gästelisten auf, schreibt die Einladungen oder macht Einladungsbesuche und kümmert sich vor allem um die Nacheinladungen. Meist ist sie im Umfeld einer solchen Veranstaltung tagelang »gesellschaftlich« beschäftigt.

Anhand der Notate im Tagebuch nachvollziehen zu wollen, welche Dienstboten wann im Pringsheimschen Haushalt tätig waren, ist nicht möglich. Bei den Jungfern oder Dienstmädchen werden meist keine Namen genannt. In der Regel sind sie ein bis zwei Jahre im Haus, manche bleiben aber auch nur ganz kurz, da

hat man sich wohl schon gleich nicht verstanden. Ist einem Mädchen gekündigt worden, geht Hedwig Pringsheim aufs »Vermietbüro« und engagiert eine neue. Manchmal sucht sie wochenlang, bis sie eine ihr zusagende Person gefunden hat. Wahrscheinlich sind es immer drei Mädchen gewesen, zwei für den Haushalt und eine zu Hedwig Pringsheims persönlicher Bedienung. Besonders schwierig scheint es zu sein, eine geeignete Köchin zu finden. Sie hatte ja nicht nur für die Familie und die häufigen Tischgäste zu kochen, sondern sie war ja auch bei den verschiedenen z.T. sehr großen Abendveranstaltungen für die Beköstigung zuständig. Daß sie dabei noch von hausfremdem Personal unterstützt wurde, ist anzunehmen, wird aber nicht erwähnt. Jedenfalls bleiben die Köchinnen einige Jahre lang, oder sie werden schnell ersetzt, weil der Hausherr mit ihrer Kochkunst nicht zufrieden ist. Die Köchinnen heißen Wally, Barbara oder Babette. Von Babetten hat es zwei oder sogar drei hintereinander gegeben. Eine weitere wichtige Person ist der Diener. Er ist u.a. für die Pflege des Silberzeugs und das Abstauben der so wertvollen Majoliken zuständig. Außerdem kümmert er sich wohl um die Garderobe des Hausherrn, über die Hedwig Pringsheim in ihrem Tagebuch selten ein Wort verliert. Welche Aufgaben dem Hausmeister übertragen sind, ist unklar. Auf jeden Fall ist er eine Vertrauensperson. In diesen Jahren heißt er Brucker, und wenn Hedwig Pringsheim von zu Hause abwesend ist, korrespondiert sie mit ihm.

Hedwig Pringsheims Bücherkonsum ist annähernd gleich geblieben, vielleicht hat er sich sogar ein bißchen erhöht (s. Lektüre-Liste im Anhang). Nach wie vor liest sie Französisch, Italienisch und Englisch im Original. Seit sie Björnsterne Björnson kennt, beschäftigt sie sich zunehmend auch mit skandinavischer Literatur. Welche Zeitschriften sie regelmäßig liest bzw. abonniert hat, kann man nur ahnen. Sehr häufig liest sie »Journale«. Die *Zukunft* und die *Neue Deutsche Rundschau* gehören aber auf jeden Fall in ihr Leserepertoire.

Wie in den Jahren zuvor verbringt Hedwig Pringsheim viel Zeit mit Übersetzungen aus dem Italienischen. Mit ganz wenigen Ausnahmen arbeitet sie täglich mindestens einmal, manchmal sogar zweimal daran. Ab Mai 1898 ist sie mit *Giovanni Tolu* von Enrico Costa beschäftigt. In unterschiedlich großen Portionen schickt sie den Text an ihre Schwester Mieze: am 10.6., 18.6., 30.6., 12.7.

und am 29.7. den Rest. Nach einer Pause von über einem Jahr beginnt sie am 7.11.1899 mit *Fuoco* von Gabriele D'Annunzio. Es gehen Sendungen am 28.11., 14.12., 3.1.1900, 5.3. und am 25.3. der Schluß an Miež. Schon kurze Zeit später folgt *Vergini* ebenfalls von D'Annunzio. Dieser Text wird in der Zeit vom 16.5.1900 bis 31.7.1900 übersetzt. Am 8.9.1901 steht *Piccolo mondo antico* von Antonio Fogazzaro zur Übersetzung an. Sie wird bis zum 1.12. erledigt. Am 18.5.1902 folgt *Piccolo mondo moderno* von A. Fogazzaro. Am 5.6. geht das korrigierte Manuskript an Miež ab. Die Übersetzung der *Vergine Orsola* von Gabriele D'Annunzio beschäftigt sie in der Zeit vom 8.10.1902 bis 13.11.1902. Dann folgt ein kleinerer Text, *La Missione della Donna* von Sighele, für Maximilian Harden. (s. *Meine Manns*, 23f.) Vom 24.10.1903 bis 12.11.1903 arbeitet sie ebenfalls an einer Übersetzung für ihn. 1904 ist keine Übersetzungstätigkeit notiert.

Mit Politik beschäftigt sich Hedwig Pringsheim nach wie vor kaum. Auch im »Verein für Fraueninteressen« engagiert sie sich nicht, obwohl ihr Name vom ersten (1897) bis zum letzten erhaltenen (1916) Mitgliederverzeichnis aufgeführt wird. Viele ihr nahestehende Frauen waren im Verein aktiv und haben verschiedenen Kommissionen angehört, so Rike von Belli, Martha Haushofer, Elsa Bernstein, Johanna und Lotte Willich. Sie selbst hat nie ein Amt übernommen. Sie besucht den einen oder anderen öffentlichen Vortrag, mehr nicht.

Hedwig Pringsheims religiöse Einstellung ändert sich nicht. Sie verkehrt mit Christen und Juden gleichermaßen unbefangen. Manchmal erfahren wir nach Jahren, welche Religionszugehörigkeit ein bestimmter Freund hat, manchmal erfahren wir es nie. Es war ihr gleichgültig. Mit antisemitischen Äußerungen scheint sie nicht konfrontiert worden zu sein, sie hätte sie bestimmt vermerkt. Zweimal taucht das Wort Jude in ihrem Tagebuch auf: am 4.4.1903: »zu Langens zum diner gefaren; waren Clémenceau's, Zuckerkandls, Borchards, Frischauer u. Scheve, lauter nicht recht sympathische Wiener Juden, außer dem netten Pariser Clémenceau.« und am 25.9.1904: »Zum Abendessen zu R.'s, wo Jugend u. Walter Rathenau, der mit Hermann u. Mim sehr angeregte Juden-Debatte.« Das Antisemitismus-Thema war ihr also vertraut. Es tangierte sie aber nicht, da sie sich nicht als Jüdin fühlte, schließlich war sie als Kind protestantischer Eltern protestantisch getauft.

Zwei wichtige Ereignisse fallen für Alfred Pringsheim in den Zeitraum 1898-1904 (48.-54. Lebensjahr). Erstens seine Ernennung zum ordentlichen Mitglied der Bayerischen Akademie der Künste (15.3.1898) und zweitens die Umwandlung seiner a.o. Professur in einen ordentlichen Lehrstuhl (30.1.1901). Am 14.3.1904 hält er die Festrede in der Akademie »Über Wert u. angeblichen Unwert der Mathematik«, die auch bei seiner Frau großen Beifall findet.

Ansonsten ist von seiner Lehrtätigkeit nur die Rede, wenn Hedwig Pringsheim einen »Anschlag zur Universität« bringt, weil Alfred erkrankt ist oder wenn sie, »da Alfred Examen«, früh aufstehen muß.

Mit Alfreds Gesundheit ist es zunehmend mäßig bestellt. Zwei Leiden plagen ihn abwechselnd: sein Magen und sein Fuß. Was genau seinem Fuß fehlt, wird leider nicht notiert, es sieht so aus, als handele es sich um Hühneraugen, die wiederkehren, so daß er sich von Prof. Angerer mehrmals operieren lassen muß. Die Operation wird wohl ambulant in der Klinik vorgenommen, denn der Patient kehrt anschließend nach Hause zurück und muß gepflegt werden. 1899, 1900, 1901 und 1903 findet diese Prozedur statt.

1904 nun sind es Magenbeschwerden, die Alfred Pringsheim mehr als bisher üblich plagen. Und so entschließt man sich zu einer Kur in Bad Kissingen (20.6.-8.8.), die sehr erfolgreich verläuft.

Neben den Ferienreisen mit der Familie reist Alfred Pringsheim ab und zu auch allein. So gehört es seit vielen Jahren zu seinen Gewohnheiten, kurz nach Weihnachten zu seinen Eltern zu fahren. Zwei Reisen nach Düsseldorf (17.-22.9.1898 und 26.-29.9.1902) werden von Hedwig Pringsheim notiert, leider ohne den Zweck dieser Besuche festzuhalten. Insgesamt sind es aber nur wenige und kurze Abwesenheiten, die dann durch tägliche Briefe überbrückt werden.

Nur dreimal ist in diesen sieben Jahren von Mißstimmungen die Rede. Am 21.12.1902 heißt es: »Arge Verstimmung mit Alfred wegen Erik.« Dabei geht es um Eriks Wunsch, Berufssoldat zu werden, den Alfred Pringsheim strikt ablehnt, während Hedwig Pringsheim diese Ablehnung wohl nicht teilt. Man löst den Konflikt, indem man sich an die diensthabende Behörde wendet und sich diesem Votum fügt. Im zweiten Fall betrifft es Katja. Diesmal sind sich die Eltern in ihrer Entrüstung einig: »Die letzten Tage arge Verstimmung im Haus über die unerhört rücksichtslose Art,

mit der Röntgen Katja aus dem Praktikum als unbrauchbar verwiesen.« (16.12.1903) Und obwohl sich Alfred Pringsheim sofort einschaltet, kann er den »schroffen« Röntgen nicht umstimmen. Im dritten Fall ist es Klaus, der sich harten Tadel zuzieht: »abends unerquickliches Familienleben wegen Strafgewitter, das Klaus' Bummelleben heraufbeschworen.« (8.5.1904)

Daß die Ehegatten sich so selten streiten, heißt nicht, daß es keine Konflikte gäbe, sondern nur, daß sie in der Lage sind, sie einvernehmlich zu lösen. Hedwig Pringsheims ständige Bewunderer Crodu, Pestalozza, Toni Stadler und Transehe scheinen Alfred Pringsheim wenig zu irritieren. Lediglich bei Maximilian Harden zeigt er Anfälle von Eifersucht. Auf die Ankündigung eines Harden-Besuchs in München reagiert er nicht gerade erfreut (7.10.1901), läßt sich dann aber überzeugen: »mittags Harden u. Rathenau, wider Erwarten ganz gemütlich u. von Alfreds Seite liebenswürdig.« (11.10.1901) Hedwig Pringsheim ihrerseits nimmt sein »tendre« für Milka Ternina gelassen hin, ja sie teilt es geradezu. Als Milka Ternina im Jahr 1900 München verläßt und nur noch in großen Abständen für kurze Zeit wieder zurückkehrt, flaut Alfred Pringsheim Begeisterung für sie langsam ab. Hedwig dagegen hält die Verbindung brieflich weiterhin aufrecht.

Alfreds Geschenke für seine Frau zum Geburtstag und zu Weihnachten sind nach wie vor prächtig. Alfreds Geburtstage dagegen nehmen im Tagebuch immer weniger Raum ein, ähnlich wie die Geburtstage der Kinder. Es wird ein »Aufbau« veranstaltet, es treffen »Geburtstagsbriefe« von allen Verwandten ein, in manchen Jahren beschließt ein »üppiges Geburtstagsdiner« oder eine »Champagner-Fête« den Tag.

Der Hochzeitstag, der 23. Oktober, wird so gut wie nie gefeiert, ja meist noch nicht einmal erwähnt. Lediglich der 23.10.1903, die Silberhochzeit, macht eine Ausnahme.

Im Leben Alfred Pringsheims spielt Musik weiterhin eine große Rolle. Zu seinen häufigen Opernbesuchen kommt der regelmäßige Besuch der Akademie- und der Kaim-Konzerte. Vermutlich wird auch zu Hause intensiv musiziert, doch das ist Hedwig Pringsheim keiner Erwähnung wert. Sie notiert lediglich, wenn bei den im Hause stattfindenden Abendgesellschaften musiziert wird. Seit einiger Zeit wird am späteren Abend auch häufig getanzt, wozu wohl der Hausherr selbst zum Tanz aufspielt.

Der andere ihm wichtige Bereich ist seine Kunstsammlung. Alfred Pringsheim war ein engagierter Sammler vor allem von Renaissance-Majoliken und Silbergegenständen. Leider finden sich Notate zur »Sammlung« nur wenige in den Tagebüchern. Die erste diesbezügliche Eintragung stammt vom 9.6.1885: »Abend zuhause, Alfreds neue Antiquitäten besichtigt. Alfred immer mehr Monomane.« Die zweite Eintragung vom 22.2.1888 spricht bereits von der »Sammlung«, die bewundert wird, als festem Begriff. Wann und wo Alfred Pringsheim seine Kunstschatze erworben hat, ist nirgends festgehalten, die Hauptwerbungen lagen sicherlich vor 1885. Beim Bau des Hauses in der Arcisstraße sind sie schon fast sämtlich vorhanden gewesen, denn die unteren Räume wurden ja für die Präsentation der Sammlung konzipiert.

Aber das im Grundriß geschickt angelegte Haus an der Arcisstraße, in dem große und kleine Räume sich reizvoll ineinander fügten, barg wohl das schönste und qualitativste Sammelgut in sich, was die an derartigem doch auch sonst überreiche Stadt in Privatbesitz vereinigte. Und all diese Fülle von wundervollen italienischen Majoliken, von Bronzen, edelsten alten Silbersachen, köstlichen Limosiner Emailarbeiten, flandrischen Gobelins, reichen Stickereien und auserlesenen Orient-Teppichen machten nicht ein Museum aus, sondern waren mit Geschmack und liebevollem Verständnis in die Wohn- und Gesellschaftsräume eingepaßt. Verbindend wirkte dabei, daß außer einigen gotischen Stücken alles Kunstgut der Renaissancezeit entstammte. Pringsheim hat niemals Barockes oder auch nur ins Barocke übergehendes, aber auch nicht Frühmittelalterliches oder gar Antikes gesammelt. So ergab sich der Eindruck von Einheitlichkeit, denn auch die, auf braunes Holzwerk mit Vergoldung gestimmte Innenarchitektur tat so, als sei sie Renaissance. (Hermann Ebers, *Aus meiner Studienzeit*, 20f.)

Immer wieder verzeichnet Hedwig Pringsheim Besucher, die eigens zu diesem Zweck vorsprachen: »3 Kunstgewerbe-Direktoren, denen ich Alfreds Schätze wies.« (13.6.1898) oder »Nachmittag eine volle Stunde Prinz Rupprecht, der Alfreds Sachen besichtigte, einfach, lebenswürdig u. klug sprach.« (20.3.1900) oder »dann Baron Schacky's, Alfreds Sachen besichtigend«. (6.7.1901) 1901 gibt Alfred Pringsheim sogar Stücke seiner Sammlung außer

Haus: »in die Renaissance-Ausstellung der Seceession, wo Alfr. einen Teil seiner Sachen aufgestellt hat, die schön u. reichhaltig ist.« (2.6.1901)

Auch Hedwig Pringsheim betont im Tagebuch immer wieder die »kolossalen Bemühungen« von Alfred, sei es bei der Dekoration der eigenen Räume für eine der großen Gesellschaften, sei es bei der Kostümierung seiner beiden Damen für die Kostümfeste im Künstlerhaus (2.2.1902), (6.2.1902) oder (1.2.1903).

Die rednerisch-dichterischen Talente ihres Ehemannes verzeichnet Hedwig Pringsheim ebenfalls nicht ohne Stolz, so z.B. am (24.3.1900), (26.6.1902), (19.2.1903), (23.9.1903).

Alfred ist nach wie vor abends viel allein außer Haus. Ob er nun am Stammtisch in der Allotria sitzt oder in anderer Runde sich mit Kartenspielen vergnügt, läßt sich dem Tagebuch nicht entnehmen. Zu dem Wo und Wie äußert sich Hedwig Pringsheim nur sporadisch. Ein richtiges Bild kann man sich nicht daraus machen.

Gereist wird auch in diesen Jahren viel und lang, ja der Radius der Streifzüge erweitert sich immer mehr. Zugfahrten, Schiffsreisen und Fahrradtouren werden kombiniert, meist sind alle oder doch wenigstens zwei der drei Großen dabei. Die Zwillinge werden obligatorisch bei den »Berlinern« geparkt. Mit denen sie sich dann in Heringsdorf, Bansin oder sonstwo am Meer »erholen« dürfen.

Die Ferienreise (1.8.-31.8.1898) allerdings beginnt mit der Ausnahme: Die ganze Familie begibt sich nach Zandvoort, genießt dort das Badeleben und ein paar hübsche Ausflüge nach Den Haag und Amsterdam. Dann erst werden die Zwillinge in Begleitung des »maladen« Heinz abgeschoben, und die Radtour beginnt: Arnheim, Cleve, Aachen, Bonn, Boppard, Mainz, München.

Ab 1899 folgen die »großen Reisen«. Zuerst geht es über Kopenhagen nach Norwegen und zurück nach Heringsdorf (5.8.-4.9.). 1900 folgt eine Tour durch England (2.8.-1.9.), 1901 eine fast ausschließlich mit dem Fahrrad durchgeführte Tour durch Frankreich (2.8.-2.9.), 1902 geht es noch mal nach Norwegen (19.8.-27.9.), 1903 auf eine kombinierte Rad- und Klettertour in der Schweiz (13.8.-9.9.). 1904 ist keine Reise möglich, da Alfred seines Magens wegen zur Kur nach Kissingen muß. Hedwig schließt

sich an und kurt ebenfalls (30.6.-7.8.). (s.a. Hedwig Pringsheims Artikel *Auf dem Fahrrad durch die weite Welt* in: *Vossische Zeitung*, Unterhaltungsblatt vom 10.8.1930)

Münchner Freunde

Viele der alten Freundschaften dauern in diesen Jahren unvermindert fort, so die Freundschaft mit dem Ehepaar Schaeuffelen (genannt Eu bzw. Crodu), mit der allseits geschätzten Sängerin Milka Ternina, mit Oberst Karl Schweninger und seiner Familie, mit Kaulbachs (Kaulbach malt 1899 »von Katja ein reizendes Köpfchen«), mit Stucks, mit Prof. Lindemann und seiner nicht so sehr geschätzten Ehefrau Lisbet, mit Hannchen Borchers, verheiratete Alphons v. Bruckmann, mit Elsa Brünner, Rike von Belli di Pino, mit Toni und Sophie Stadler, mit dem Major der Reserve Hugo Graf Pestalozza, mit Edgar und Erna Hanfstaengl, mit Max und Elsa Bernstein, mit Paul Heyse, mit Ganghofers, mit den Geschwistern Derleth, mit dem Mathematiker W. Dyck und dem Mediziner Martin Hahn.

Ein eher loser Kontakt besteht noch zu den Frankfurter Festers, ein sehr viel intensiverer weiterhin zu den Züricher Bambergers.

Hermann und vor allem **Mary Levi** gehören seit Jahren zu den besten Freunden von Hedwig Pringsheim. Man trifft sich allerdings nicht sehr häufig, obwohl der gemeinsame Bekanntenkreis groß ist, denn seit Hermann Levi nicht mehr Generalmusikdirektor in München ist, sind die beiden viel unterwegs. In der Regel verbringen sie den Frühling im ehemals Fiedlerschen Häuschen in der Nachbarschaft des Bildhauers Hildebrand in Florenz, und außerdem haben sie sich nach Plänen von Adolf v. Hildebrand in Partenkirchen ein hübsches Haus, das sog. Haus Riedberg, bauen lassen. Hier halten sich Levi's nun überwiegend auf. Im Sommer 1898 machen Pringsheims dort mehrmals Besuch (9.9.), (10.9.), (11.9.). Sind Levi's in München, lädt man sich weiterhin gerne ein. Sehr häufig treffen sich aber die beiden Frauen allein. Mal macht Hedwig Pringsheim »Besuch bei Mary«, mal notiert sie: »Besuch von Mary.« Manchmal heißt es auch etwas ausführlicher: »Be-

such bei Mary, die sehr nett« (18.3.1898) oder »Nach dem Abendessen intimer, netter Besuch von Mary.« (21.2.1899)

Im Frühjahr 1900 erkrankt Hermann Levi schwer, und Hedwig Pringsheim notiert besorgt die zunehmende Verschlechterung. Am 13.5. heißt es dann: »Während Alfred eben berichtet, daß Hildebrand gestern Abend in Allotria Levi's Befinden als so gut hingestellt, daß er heut wieder abreisen wollte, telephonirt der Diener, daß er soeben gestorben! Sogleich hingeeilt, Lindecks, Meyer-Doß', Hildebrand gesprochen – Mary unsichtbar. Kranz bestellt. – [...] Nachtsch zu Eu, mit ihr an Levi's Leiche, die wunderschön u. ergreifend aussah.« An der Beerdigung, die nach jüdischem Ritus vollzogen wird, nimmt Hedwig Pringsheim als Protestantin nicht teil, sondern notiert nur: am 15.5.: »Alfr. bei Levi's wenig feierlichem Begräbniß.« Wenige Tage später (26.5.) heißt es aber: »mit Eu auf den Auer Friedhof gefahren, an Levi-Meyers Gruft.«

Über ihr Verhältnis zu Hermann Levi schreibt Hedwig Pringsheim an seinem Todestag an Maximilian Harden:

Ich habe Ihre Grüße nicht mehr ausrichten können. Es war ein letztes Aufflackern der Lebensgeister, in dem Levi mich zu sich beschied, voll Wärme und Interesse zu mir sprach, mir den Auftrag für Sie erteilte und mir die Grüße und Versicherungen seiner Sympathie für Sie auftrug. An demselben Samstag Nachmittag – oder wars Freitag – trat die Verschlimmerung ein, die ihn in stetigem Fortschritt heut Früh um 9 zum Tode geführt hat. Es hat ihn, außer seiner Frau und den Pflegern, seither niemand gesehen. Man kann sagen, daß sein letztes Interesse dieser »Selbstanzeige« für die Zukunft galt. Ich bin sehr traurig über seinen Tod. Unser ganzer Kreis verliert mit ihm eine volle Persönlichkeit, einen waren Menschen. Ich hatte ihn sehr, sehr gern. Über seine Frau bin ich in ängstlicher Sorge. Ich weiß nicht, wie sie es überleben soll. Ich eilte gleich zu ihr, konnte sie aber nicht sehen. Sie läßt niemanden ins Sterbezimmer, außer Lenbach, der photographirt und eine Skizze macht und Hildebrand, der die Totenmaske formt.

Nach Hermann Levi's Tod sehen sich die beiden Freundinnen kaum noch, und da Mary keine große Briefschreiberin ist, hört man wochenlang nichts voneinander. Mary, die nun recht leidend

ist, zieht sich völlig aus der Münchner Gesellschaft zurück und hält sich meist in Partenkirchen auf. Hedwig Pringsheim besucht sie dort dann noch ab und zu.

Die Freundschaft zu **Franz v. Lenbach** hält unvermindert an. Man besucht sich häufig und läßt sich gegenseitig ein. Außerdem gibt es viele gemeinsame Bekannte, bei denen man sich begegnet. Auch besuchen Franz v. Lenbach und Alfred weiter fleißig die Allotria. Und immer wieder heißt es: »Besuch bei Lenbach, der sehr lieb.« (27.5.1898); »Besuch bei Lenbach, der sehr herzlich.« (24.3.1899); »Nachmittag vertrauter Besuch bei Lenbach im Atelier.« (2.1.1901); »zu Lenbach, der mich hintelephonirt hatte.« (19.3.1901). Ein einziges Mal macht Hedwig Pringsheim eine kritische Äußerung über ihn: »Abend Besuch von Lenbach, lange Unterhaltung über die Affaire Björnson-Hohenlohe, in der Lenbach feig u. unschön dasteht.« (16.10.1898) Björnstjerne Björnson hatte von Lenbach erfahren, daß der deutsche Reichskanzler Hohenlohe in einem Privatgespräch mit Lenbach den wegen Spionage für Deutschland verurteilten französischen Offizier Alfred Dreyfus für unschuldig erklärt und den Namen des Schuldigen genannt hatte. Dies nahm Björnson zum Anlaß, sich öffentlich für Deyfus einzusetzen. Hohenlohe ließ Björnsons Enthüllungen umgehend dementieren (s. die beiden »Offenen Briefe« zu diesem Thema von Björnson und Harden im Anhang).

Am 12.10.1902 erleidet Franz v. Lenbach einen Schlaganfall, von dem er sich nicht mehr so richtig erholt. Seinen Leidensweg verfolgt Hedwig Pringsheim mit Anteilnahme, auch wenn sie am 4.12. etwas mokant an Harden schreibt:

Von hier nichts neues. Leider nicht. Denn mit Lenbach ists noch das alte. Ich habe ihn nicht wieder gesehen, aber er soll tief deprimirt sein, der Arm macht nur geringe Fortschritte und an Arbeit ist nicht entfernt zu denken. Er ist entsetzlich weinerlich.

Lenbachs Zustand bleibt schwankend, mal heißt es: »Erkundigung bei Lenbach, dems sehr schlecht geht.« (23.12.1902); »Erkundigung bei Lenbach, dems wirklich besser zu gehen scheint,« (1.1.1903); »nachtisch, telephonisch gerufen, zu Lenbach, der, in seinem neuen Prachtsaal sitzend, einen äußerst jammervollen Eindruck machte; auch die arme Lolo ist ganz Schmerz u. Leid.«

(7.1.1903); »Nachmittag ›über Aufforderung‹ zu Lenbach, den ich wesentlich gebessert fand,« (14.2.1903); »Nachmittag Besuch bei dem betrübsam elenden Lenbach« (15.10.1903); »Bei Lenbach erkundigt, der sterbend.« (5.5.1904). Und am 6.5.1904 heißt es: »Lenbach ist heut früh um 4 gestorben! – [...] Dann in Lenbachs Garten den bekränzten Leichenwagen fortfahren sehen – sehr betrübt, sehr niedergeschlagen.« Am 8.5. dann die Beerdigung: »Nachtisch mit Alfr., Peter u. Eugenie zum Moosacher Friedhof gefahren u., dicht am Grabe stehend, Lenbachs Beisetzung beigewont, die feierlich u. ergreifend nur im Moment war, da die Leiche kam, hernach durch die banalen Reden bei Niederlegung der zallosen Kränze sehr stimmungslos u. unbefriedigend verlief.« Und am 13.5.1904 dann die Feier im Künstlerhaus: »Um ½9 ergreifend einfache Trauerfeier für Lenbach im Künstlerhaus: nur Musik u. lodernde Feuer.«

Der Umgang mit den benachbarten Helene und Moritz Guggenheimer oder **den Guggs**, wie es im Tagebuch heißt, wird immer seltener. Von den großen Einladungen im Hause Pringsheim sind sie ausgeschlossen. Ansonsten trifft man sich hauptsächlich dann, wenn Helene's Schwester Grete Marasse aus Berlin zu Besuch ist. Mit dieser ehemaligen Schulfreundin hat Hedwig Pringsheim wohl mehr Gemeinsamkeiten. Daß es mit der Guggschen Ehe nicht zum besten steht, zeigt sich im Jahre 1902 sehr deutlich, als es am 26.7.1902 heißt, daß »der arme Guggenheimer nachts um 2 gestorben ist, einsam, one Frau u. Kinder« und am 27.7.1902: »Nachtisch kurzer Besuch bei der eben aus Ostende angelangten Helene Guggenheimer, die nicht an gebrochenem Herzen sterben wird.« Über die Beerdigung steht im Tagebuch nichts. Offenbar hat weder Alfred noch Hedwig daran teilgenommen.

In dem Nachruf in den *Münchner Neuesten Nachrichten* vom 27.7.1902 wird Moritz Guggenheimer als »hervorragender, in vieler Hinsicht hochverdienter Bürger unserer Stadt« geehrt. Er war Ende 1869 in das Gemeindekollegium gewählt worden »und gehörte ihm bis Ende 1881 als ein ebenso tüchtiger wie zuverlässiger Vertreter des Liberalismus an.«

Der Kontakt zu den beiden **Langens**, Albert und seine Ehefrau Dagny, Björnstjerne Björnsons Tochter, hat in diesen Jahren an

Intensität sehr zugenommen. Vor allem für Dagny Langen hat Hedwig Pringsheim eine große Schwäche. Doch das vergnügliche Hin und Her findet Oktober 1898 ein jähes Ende. In der von Langen seit 1896 herausgegebenen illustrierten Wochenschrift *Simplicissimus* erscheint die sog. »Palästina«-Nummer, die die Reise des Kaisers zum Gegenstand ihrer Kritik macht. Die Nummer wird gleich am Druckort Leipzig beschlagnahmt. Der Zeichner Thomas Theodor Heine wird nach Leipzig vorgeladen, angeklagt und zu sechs Monaten Haft verurteilt. Der Autor des Gedichtes *Morgenlandfabrt* Frank Wedekind bekommt eine Freiheitsstrafe von sieben Monaten. Albert Langen flieht noch rechtzeitig. Zunächst geht er nach Zürich. Dann läßt er sich in Paris nieder und betreut von dort den Verlag weiter. Zwei- bis dreimal die Woche erstattet ihm der neuernannte Prokurist Korfiz Holm Bericht. Pringsheims helfen bei der Auflösung der Langenschen Wohnung und übernehmen »Billard und Klavier«. Im August 1899 treffen sich alle in Aulestad bei Björnsons.

Ab und zu schickt Langen Hedwig Pringsheim italienische Literatur und bittet sie um ihr Urteil. Am 6.2.1901 geht es z.B. um: »Amicis ›Ricordi‹«; am 6.3.1901 um: »Matilde Serrao's ›Suor Giovanna‹« und am 4.12.1901 um *Il Marchese di Roccaverdina* von Luigi Capuana und um *Su le Rovine del Mondo* von Giovanni Diotallevi.

Solange Albert Langen nicht nach Deutschland kommen kann, macht Dagny ab und zu in München Besuch. Dabei ist sie »ganz derselbe liebe, originelle Kerl, wie immer«.

Im März 1903 reist Hedwig Pringsheim mit Peter und Katja nach Paris, besucht dort auch Langens verschiedentlich und lernt bei ihnen interessante Leute kennen wie Anatole France und die beiden Clémenceau's. Am 24.4.1903 kann sie dann Langen zur Begnadigung gratulieren. Dazu schreibt Ludwig Thoma:

Ich glaubte nicht daran, weil ich keine Ahnung davon hatte, daß dem König von Sachsen ein Recht zustand, Prozesse niederzuschlagen. Auf Verwendung Björnsons und eines einflußreichen sächsischen Herrn wurde von diesem Rechte Gebrauch gemacht, und gegen Bezahlung einer ziemlich hohen Summe durfte Langen nach fünf Jahren wieder nach Deutschland kommen. (*Erinnerungen*, 302f.)

Am 13.5.1903 ist Albert Langen bereits bei Pringsheims zu Tisch. Dagny hat es mit der Rückkehr nach München nicht so eilig, denn das Ehepaar geht schon seit längerer Zeit getrennte Wege. Man trifft sich zwar manchmal noch zu viert, doch in der Regel kommt Albert Langen allein.

Unter allen Freunden ist der Dichter **Björnstjerne Björnson** Hedwig Pringsheim wohl der wichtigste. Sie liebt ihn als den mutigen, unerschrockenen Kämpfer, der sich nicht scheut, laut die Wahrheit zu sagen. In der »Affäre Björnson-Hohenlohe-Lenbach« steht sie ganz auf seiner Seite. (s. die verschiedenen Briefe dazu unter *Zusätzliche Dokumente* im Anhang)

Björnsons leben in diesen Jahren in Rom, in Paris und hauptsächlich in Aulestad. So machen Pringsheims im Sommer 1899 auf ihrer Norwegenreise dort Station. Sie finden »entzückend gastliche Aufnahme«. (18.8.) Der Abschied von »dem unsagbar gemüthlichen, eigenartigen, gastlichen Haus Björnson« (19.8.) fällt Hedwig Pringsheim richtig schwer. 1900 und 1901 gibt es keinen direkten Kontakt. Erst 1902 sieht man sich wieder, diesmal in Kristiania (heute Oslo) beim Mathematiker-Kongreß: »Nach dem Essen Besuch bei Björnsons, die furchtbar liebenswürdig, es »so lieblich« fanden, mit uns zu plaudern.« (3.9.) »um 8 Ur zur Empfangsfeier nach S. Hans Haugen gefahren, das schlechtest organisirte Fest, das ich je mitgemacht, u. bei dem ein wirklich großer Aufwand schmähhlich ward vertan. Wir persönlich, an einem Tisch mit der gesammten Familie Björnson sitzend, amüsirten uns ganz gut, obgleich Björnson über das schlechte Arrangement rasend war.« (4.9.) Dann am 8.9.: »Kurzer Abschiedsbesuch bei Björnsons, die sehr herzlich.«

1903 wird Björnstjerne Björnson im Zusammenhang mit einer Lektüre einmal erwähnt. Seltsamerweise nimmt Hedwig Pringsheim von der Verleihung des Nobelpreises 1903 an ihn keinerlei Notiz.

Von den Werken Björnstjerne Björnsons ist Hedwig Pringsheim nur manchmal begeistert (2.9.1900) und (7.9.1900), manchmal findet sie das Stück schlecht (18.2.1899), manchmal auch die Schauspieler (1.11.1904).

Von Björnstjerne Björnson gibt Ludwig Thoma in seinen *Erinnerungen* folgendes Bild: